

Hans-Dieter Lohneis: Die deutschen Spiegelkabinette. Studien zu den Räumen des späten 17. und des frühen 18. Jahrhunderts.- München: tuduv 1985, 154 S., DM 28,80

"Wenn ich die Gnade hätte, Euer Majestät Porzellankabinett zu sehen, würde ich mich ganz darin vergaffen, wie ich es zu Oranienburg tat. Ich habe eins zu Herrenhausen in indischen Scheiben nachgeöff't und hoffe, Eure Majestät werden es sehen, wenn sie mich auch darüber auslachen werden." Kurfürstin Sophie von Hannover stand mit ihrer brieflich überlieferten Vorliebe für ein Spiegelkabinett im Jahre 1706 keineswegs allein. Zwischen 1695 und 1720 entstanden in Deutschland

mindestens 15 solcher Kabinette in neu errichteten Schlössern oder durch die Umgestaltung älterer Bauten. Die Entstehung dieses Raumtypus in Deutschland und seine wichtigsten Vorläufer bilden das Thema dieser Münchener Magisterarbeit.

Drei Grundlagen der deutschen Spiegelkabinette - eine ideelle, eine funktionale und eine technische - behandelt Lohneis. Architekturtraktate und Zimmerentwürfe in der Zeit um 1700 bildeten eine ideelle Voraussetzung für die Genealogie der Kabinette. Die Präsentation von Sammlungsobjekten wie dem Porzellan entstammte den Kunst- und Wunderkammern. Am Ende des 17. Jahrhunderts entwickelten zwei Franzosen ein Verfahren zur Herstellung großer Glasscheiben. An die Stelle vieler kleiner Spiegel trat dank dieser technischen Neuerung die großflächige Wandverkleidung mit dem kostbaren Material.

Die deutschen Spiegelkabinette - unter anderem im Schloß Lützenburg, in den Schlössern Mainz, Gaibach, Favorite bei Rastatt, Ludwigsburg und Pommersfelden - untersucht Lohneis jeweils unter fünf Aspekten: Die Datierung der Kabinette gelingt zumeist überzeugend. Die Lage der Räume im jeweiligen Schloß bleibt in einigen Fällen ungeklärt. Die Rekonstruktion der vielfach zerstörten Innendekoration gestatten zeitgenössische Stiche, Inventare und Reisebeschreibungen. Auf dieser Grundlage bewertet der Autor den Einfluß niederländischer und französischer Vorbilder. Der Bedeutungsgehalt von Deckengemälden im Raumprogramm beschließt die Einzelanalysen.

Das Resümee der ersten ausführlichen Erforschung dieses Raumtypus in Deutschland lautet: Aus reinen Porzellankabinetten gingen die Porzellan- und Spiegelkabinette hervor, die Reflexionsfläche spielte eine zunehmend größere Rolle auf Kosten der Ausstellungsstücke. Es entstand eine Synthese aus architektonischer Realität und optischer Täuschung: "Tendenzen welche die Wand nicht mehr 'faßbar' werden lassen, stehen immer neben solchen welche sie geradezu bestätigen. Es ergeben sich 'Schwebungen' zwischen Sein und Schein. Gerade diese Ambiguität ist das charakteristische Kriterium der frühen deutschen Spiegelkabinette." (S. 109)

Leider ist das Manuskript nicht frei von Druckfehlern. Das größte Manko der gelungenen Studie verantwortet nicht ihr Autor. Die heutige Gebräuchlichkeit von Spiegelglas, die Allgegenwärtigkeit künstlichen Lichts, die Zerstörung und die Umgestaltung vieler früher deutscher Spiegelkabinette erschweren es dem Leser, diesen Raumtypus als Faszinosum früherer Zeiten zu erleben. Zudem besitzen die Abbildungen nur dürftige Qualität. Deshalb ist ein Blick in die hervorragend ausgestattete deutsche Übersetzung einer französischen Veröffentlichung aus dem Jahre 1956 zu empfehlen:

Serge Roche u.a.: Spiegel. Spiegelgalerien, Spiegelkabinette, Hand- und Wandspiegel (überarbeitete u. erweiterte Fassung der franz. Ausgabe von 1956).- Tübingen: Ernst Wasmuth 1985, 118 S., DM 312,-

enthält viele Fotos der Kabinette in Charlottenburg, Pommersfelden, Ludwigsburg und nachfolgender Bauten. Angesichts der spärlichen Fachliteratur sowie der Unzulänglichkeit fotografischer Reproduk-

tionen von Zimmern und Gebäuden bleibt der Besuch erhaltener Spiegelkabinette der mit Abstand beste Weg, sich in die Raumgestaltung des frühen 18. Jahrhunderts 'zu vergaffen'.

Rolf Geserick